

»Beyond politics«: Das *Wired* als Stimme der technikoptimistischen »Postpolitics«

Technology is not neutral. Technology is absolutely, 100 percent, positive.⁴³
(*Kevin Kelly in Paul Keegan: The Digerati*, in: *The New York Times*, 1995)

This is the mainstream culture of the 21st century. It's a new economy, a new counter-culture, and beyond politics. In 10 or 20 years, the world will be completely transformed. Everything we know will be different. Not just a change from L.B.J. to Nixon, but whether there will be a President at all. I think Alvin Toffler's basically right: we're in a phase change of civilizations here⁴⁴

(*Louis Rossetto in Paul Keegan: The Digerati*, in: *The New York Times*, 1995)

Zum bekanntesten Ausdruck und Sprachrohr der libertär beeinflussten Cyberkultur wurde das 1993 erstmals erschienene *Wired*.⁴⁵ Dieses prägte die amerikanische Cyberkultur bis zum erst verschobenen und danach gescheiterten Börsengang von 1996 und dem 1998 folgenden Verkauf des seit 1994 bestehenden hauseigenen Internetkanals *HotWired* und der Suchmaschine *Hotbot* an Lycos, dem ebenfalls 1998 erfolgenden Verkauf der Printzeitschrift an Condé Nast und dem damit einhergehenden Wandel beziehungsweise Abgang der bisherigen Chefriege um Louis Rossetto und Jane Metcalfe am meisten.⁴⁶ Wie sich im Folgenden in einer kurzen *Tour d'Horizon* zeigen wird, besaß das »most important new magazine in a generation«⁴⁷, so David Whittle, eine ideologische Stoßrichtung. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Artikel des *Wired* tendierten zwangsläufig in dieselbe Richtung. Das lag auch daran, dass man für viele gedruckte Artikel wie auch in den verschiedenen Internetprojekten⁴⁸ eine große Anzahl an Guestautoren anstelle, die eine breite Themenpalette abdeckten und über so ziemlich alles schrieben, was sich mit Informations- und Computertechnologien verbinden ließ.

43 Keegan, Paul: The Digerati, in: *The New York Times*, 21.05.1995. Online: <<https://www.nytimes.com/1995/05/21/magazine/the-digerati.html>>, Stand: 16.11.2021.

44 Ebd.

45 Zu dessen Gründungsgeschichte, Entwicklung, Netzwerk und inneren Debatten vgl. Wolf, Gary: *Wired – A Romance*, New York 2003.

46 Der Verkauf wurde nachträglich als Erfolg vermarktet, er war jedoch Ausdruck einer immer intensiver werdenden Suche nach einer Verkaufsmöglichkeit, um einerseits doch noch Geld aus dem Projekt zu schlagen und andererseits um die angehäuften Schulden zu begleichen, die auch durch das aufgeblasene *HotWired* entstanden. Vgl. dazu die Einschätzung von Millarch, Francisco: »net ideologies: Ideologues, visionaries, or digerati, 1999, <https://www.cybersociology.com/files/4_millarch.html>, Stand: 15.10.2021. Zudem gehörte Condé Nast bereits seit 1994 zu den ersten *Wired*-Investoren.

47 Whittle, David B.: *Cyberspace: The Human Dimension*, New York 1997, S. 368.

48 Neben *HotWired* gehörten dazu unter anderem die bekannteren Seiten *suck.com* (1995), ein Internet-Magazin mit viel zynischen und satirischen Kurzkommentaren, das von den beiden *HotWired*-Mitarbeitern Joey Anuff und Carl Steadman in den *Wired*-Räumen gegründet und kurze Zeit später an dessen Online-Sparte verkauft wurde, *HotBot* (1996), eine Suchmaschine, oder *Webmonkey* (1996), eine Tutorial-Seite.

So finden sich im *Wired* Reportagen und Essays über HackerInnen, Raves, technologisierte Wohneinheiten, Posthumanismus, Kryptografie, Chaostheorie, von Anguilla⁴⁹ bis Sealand⁵⁰ reichende *Offshore Data Havens*, die *Telemedicine* – das heißt medizinische Fernberatung mit »Wired Doctors«⁵¹ und »virtual patient record«⁵² –, *Electrotecture* – das heißt »architecture that changes as information flows through it«⁵³ –, die durch die »wonderful flood of information on the Net«⁵⁴ bedrohten alten Medien, die am Ende, wie die Autorin eines Leserbriefes meint, eben doch überleben, bis hin zu den üblichen Netzvisionen, in denen »the growth of cyberspace«⁵⁵ verschiedenste geografische und soziale Barrieren aufzulösen verspricht.

Zwar erkannte man beim *Wired* mitunter an, dass es wohl noch mindestens hundert Jahre brauchen würde, bis man den »true Gibsonian cyberspace«⁵⁶ erreichen würde, doch im überbordenden Technikoptimismus, der vor keinem Lebensbereich haltmachte, sah man dennoch unzählige Beispiele, wie der Cyberspace oder das Netz das Leben auch kurzfristig schon revolutionieren werde. James Cappio beispielsweise sah in der »true many-to-many communication« die erste Chance seit der Industrialisierung, »to take large-scale power back into our own hands«⁵⁷. Dem eingeschrieben war einmal mehr das die Computergeschichte durchziehende Empowermentversprechen mit dem dazugehörigen *New-Media*-Traum eines Endes bisheriger maßenindustrieller Kulturangebote, dem man insbesondere in Form des passiven TVs (als imaginiertes Feindbild) als unidirektionale Verbindung ablehnend gegenüberstand: »If, as the existence of a true many-to-many world network implies, everybody has the power to make artistic products of any kind and to distribute them to anybody on the planet essentially for the asking, the need for an entertainment industry suddenly disappears.«⁵⁸ Freilich geriet man beim

49 Vgl. Steinberg, Steve G.: Offshore Data Haven, in: *Wired*, o. D. Online: <<https://www.wired.com/1996/05/offshore-data-haven/>>, Stand: 07.04.2022; Platt, Charles: Plotting Away in Margaritaville, in: *Wired*, 01.07.1997. Online: <<https://www.wired.com/1997/07/crypto-2/>>, Stand: 10.04.2022.

50 Vgl. Garfinkel, Simson: Welcome to Sealand. Now Bugger Off, in: *Wired*, 01.07.2000. Online: <<https://www.wired.com/2000/07/haven-2/>>, Stand: 07.04.2022.

51 Beard, Nick: Wired Doctors, in: *Wired*, 01.03.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/03/wire-d-doctors/>>, Stand: 31.03.2022. Vgl. dazu auch Flower, Joe: The Other Revolution in Health Care, in: *Wired*, 01.01.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/01/healthcare/>>, Stand: 03.04.2022.

52 Bennahum, David: Docs for Docs, in: *Wired*, 01.03.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/03/medisys/>>, Stand: 06.04.2022.

53 Spence, Kristin: Electrotecture, in: *Wired*, 01.04.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/04/electrotecture/>>, Stand: 31.03.2022.

54 Lockley, Karla: Changing of the Guard?, in: *Wired*, 01.01.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/01/changing-of-the-guard/>>, Stand: 02.04.2022.

55 Negroponte, Nicholas: 2B1, in: *Wired*, 01.06.1997, S. 1. Online: <<https://www.wired.com/1997/06/negroponte-31/>>, Stand: 10.04.2022.

56 Hapgood, Fred: Simnet, in: *Wired*, 01.04.1997. Online: <<https://www.wired.com/1997/04/ff-simnet/>>, Stand: 09.04.2022.

57 Cappio, James: Bad Attitude: Business as Usual on the Infobahn, in: *Wired*, 01.06.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/06/attitude/>>, Stand: 05.04.2022.

58 Ebd. Nebenbei bemerkt, sah Mike Godwin in einer Rede an der Carnegie-Mellon-Universität, die in der zweiten *Wired*-Ausgabe von 1995 abgedruckt wurde, dieses »many-to-many medium« mit dem Usenet und dem Internet bereits erfüllt. Doch gerade weil es sich dabei um »the most democratizing communications medium in the history of the planet« handle, müsse es besonders gut

Wired aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten selbst bereits früh in Widerspruch hierzu. Das 1994 online gehende eigene Onlinemagazin *HotWired* sollte eine kommerziell erfolgreiche Internetplattform werden, was sich nicht nur durch die Vielzahl an dazugehörigen Projekten, sondern vor allem durch Benutzerkonten, Werbebanner und erste Ansätze von personalisierten Werbeanzeigen erreichen ließ.⁵⁹ Dies stand im Widerspruch zur ausgerufenen Offenheit des Web, dessen Links offen zugänglich sein sollten und das gerade in den durch die neuen Mediendiskurse geprägten Visionen jedem und jeder die Möglichkeit versprach, selbst zum Sprachrohr zu werden. Anders sah man dies in der Führungsriege des *Wired*: »The era of public-access Internet has come to an end«⁶⁰, mit dieser Ansage soll Rossetto gemäß Gary Wolf intern klargemacht haben, dass der wirtschaftliche Erfolg vor dem Interesse der InternetidealistInnen steht. Ob das wirklich der Wortlaut war, sei dahingestellt. Belegt ist, dass der Widerspruch zwischen offenen Netzwerkimaginationen und ihren kommerzialisierten Realitäten in der Folge zu größeren internen Debatten, dem Rücktritt des als Redakteur von *HotWired* arbeitenden Howard Rheingold und schließlich 1995 zur Aufhebung der Benutzerregistrierung führte.⁶¹ Letzteres geschah allerdings nicht, weil man in der Führungsetage plötzlich vom idealistischen freien Zugang überzeugt war, sondern weil man, so die durch Wolf geprägte These, einerseits, angetan vom Börsengang von Netscape, offen für neue Experimente war und weil andererseits die BefürworterInnen der Aufhebung aufzeigen konnten, dass zu viele NutzerInnen die Webseite nach Fehlversuchen wieder verließen, man sich also letztlich mit der Registrierungspflicht einen Verlust einhandelte.

Die technikoptimistischen Zukunftsentwürfe samt ihren großspurigen Ankündigungen, in welchen Bereichen das Netz überall die Welt verändern werde, ließen sich von solchen Nebengeräuschen nicht beeindrucken. So lassen sich zahlreiche weitere Artikel anführen, in denen ausschließlich technikoptimistische Netzvisionen auftauchen. Auf eine innovativere Form des kollektiven Empfangens und Sendens ging beispielsweise Robert Steele ein. Der ehemalige CIA-Mitarbeiter, der später zum Verschwörungstheoretiker wurde, schlug eine Art Open-Source-Nachrichtendienst vor, wie er dank Cyberspace und Netzwerktechnologien erstmals möglich werde. Im Informationszeitalter, in der »everyone is a producer and a consumer of »intelligence«⁶², solle auch jeder Zugang zu Informationen erhalten, um damit selbst zur nationalen Sicherheit beizutragen. Das wäre allerdings kein Selbstzweck. Denn ganz im Sinne der Netz- und

vor Zensur geschützt werden, so Godwin, der sich einem medial viel beachteten lokalen Kampf gegen die Zensur von sexuell explizitem Inhalt aus dem Usenet-Newsfeed durch die Universität anschloss. (Godwin, Mike: alt.sex.academic.freedom, in: *Wired*, 01.02.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/02/cyber-rights-6/>>, Stand: 05.04.2022.)

59 Zeitgleich kündigte man beim *Wired* auf theoretischer Ebene an, dass das angekündigte Ende der Massenmedien auch mit einer neuen Form der Werbung einhergehen würde, die künftig personalisierter daherkommen werde. Vgl. Schrage, Michael: Is Advertising Dead?, in: *Wired*, 01.02.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/02/advertising-2/>>, Stand: 28.05.2022; vgl. dazu auch Wolf: *Wired – A Romance*, 2003, S. 107.

60 Wolf: *Wired – A Romance*, 2003, S. 113.

61 Vgl. ebd., S. 119ff. bzw. 142f.

62 Steele, Robert: Is National Intelligence an Oxymoron?, in: *Wired*, 01.04.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/04/idees-fortes2/>>, Stand: 03.04.2022.

Computerutopien würde auch das Nachrichtendienstnetzwerk positive Nebeneffekte für alle mit sich bringen: »National intelligence is the empowerment of the individual citizen.«⁶³ Anhand eines auf den ersten Blick nicht weniger irritierenden Beispiels beschrieb auch Paul Levinson die positive Wirkung der vernetzten Gesellschaft. In der sechsten Ausgabe des *Wired* führte er in einem kurzen Artikel aus, dass die emanzipatorische Kraft digitaler (Netz-)Technologien selbst vor den *Amish Communities* nicht halt machen werde. Zwar habe er bisher noch keine Laptops in Verwendung gesehen, aber »the profound decentralizing effect of these media makes them natural allies of the Amish«⁶⁴. Gerade mit ihrem »deep sense of privacy and independence«⁶⁵ könnten die Amish zum »spearhead for enlightened digital technology to empower the individual and the pioneering community in the next century«⁶⁶ werden – einige Jahr später doppelte Howard Rheingold mit einer längeren Reportage über die Amish nach, in der er unter anderem deren »body of unwritten but detailed rules known as the 'Ordnung'« mit der »kind of virtual Ordnung« der frühen Internetkultur verglich, deren »anarchy« nur aufgrund »largely unwritten rules« wie »cooperation« oder »information-sharing«⁶⁷ möglich gewesen sei. Solche Netzwerkimaginationen und die verschiedensten damit zusammenhängenden kulturdiagnostischen und gesellschaftspolitischen Befunde, die meist auch mehr Kommentar denn tiefgreifende Analyse sein wollten, enthielten in der Regel zwei wiederkehrende Annahmen: Erstens könne dem *desire to get wired* niemand widerstehen. Zweitens erscheinen Netzwerktechnologien als Lösungen für alle möglichen gesellschaftlichen Probleme. Wie umfassend man diesen Technosolutionismus anwandte, zeigt sich am Rande in der rhetorischen Frage im Lead eines Artikels von Jeff Greenwald, der 1994 über Netzwerkprojekte in den Entwicklungsländern Afrikas schrieb: »You go to a small village in Africa. People are hungry. Is the real solution 100 kilograms of corn – or an electronic mailbox?«⁶⁸ Die Antwort lag freilich in Letzterem, denn die gescheiterte Erfahrung der letzten zwanzig Jahre zeige, dass Entwicklungshilfe nur dann erfolgreich sein könne, wenn es auch eine einfach funktionierende Kommunikation zwischen und mit den Betroffenen gebe, so zumindest die zitierte Stimme von Amadou Mahtar Ba, dem interviewten Vertreter der Pan African News Agency (PANA).⁶⁹

63 Ebd.

64 Levinson, Paul: The Amish Get Wired. The Amish?, in: *Wired*, 01.06.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/06/1-6-amish/>>, Stand: 02.04.2022.

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Rheingold, Howard: Look Who's Talking, in: *Wired*, 01.01.1999. Online: <<https://www.wired.com/1999/01/amish/>>, Stand: 12.04.2022.

68 Greenwald, Jeff: Wiring Africa, in: *Wired*, 01.06.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/06/africa/>>, Stand: 05.04.2022.

69 Einige Jahre später pflichtete Barlow dem Potenzial des afrikanischen Marktes für Software bei und erklärte in einer Reportage, dass »Africa, with the right confluence of investment and faith, could easily become the new Bangalore of software«. (Barlow, John Perry: Africa Rising, in: *Wired*, 01.01.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/01/barlow-2/>>, Stand: 10.04.2022.)

›Antipolitics‹ out of control

Wer sich dem Technikoptimismus und seinen Netzwerkidealen verweigerte oder nicht einsehen wollte, dass das Ausmaß der sozialen Veränderungen durch die »digital revolution« einzig mit »the discovery of fire«⁷⁰ vergleichbar sei, so die Worte aus dem Gründungsmanifest⁷¹ des *Wireds*, wurde als zurückgebliebener »second wave intellectual«⁷² gebrandmarkt. Die Zukunft der *Third Wave* hingegen, so war man sich in der *Wired*-Redaktion oft einig, lag in der digitalen Vernetzung, die zum integralen Bestandteil des täglichen Lebens werden sollte. Diese ›Revolution‹ würde zugleich dazu führen, dass die Gesellschaft in eine Phase der Postpolitik übergehen werde, in der Netzwerktechnologien zum Motor von Veränderung und Intervention werden würden: »The Net, the very network itself«, so erklärte es Joshua Quittner in seinem Artikel über die EFF, »is merely a means to an end. The end is to reverse-engineer government, to hack politics down to its component parts and fix it.«⁷³ Während einige damit von einer Rückkehr in eine vermeintlich besser funktionierende Vergangenheit sprachen, träumten andere von der gänzlichen Überwindung der Politik. »Beyond politics«⁷⁴, so hieß das von Rossetto in der eingangs bereits zitierten *New York Times*-Reportage von Paul Keegan zusammengefasste Paradigma dahinter, das integraler Bestandteil vieler im *Wired* abgedruckter Cyberspace- und anderer Zukunftsimaginationen war. Beispielsweise führe die Geburt der durch die digitale Vernetzung hervorgebrachten »Digital Nation«, so Jon Katz 1997, zu einer »new postpolitical philosophy«⁷⁵. Unter der neuen ›antipolitics‹⁷⁶, so der Begriff von Andrew Rozmiarek, beziehungsweise der ›postpolitical ideology‹, so Katz, verstand dieser »a new kind of politics beyond the traditional choices of left/right, liberal/conservative, Republican/Democrat«⁷⁷. Dieses neue Verständnis sollte das Beste aus verschie-

70 Rossetto, Louis: Why *Wired*?, in: *Wired*, 1993. Online: <<https://www.wired.com/story/original-wired-manifesto/>>, Stand: 23.07.2021.

71 Der kurze Text von Rossetto wurde zwar später aufgrund seines proklamatorischen Charakters und seiner Erscheinung im ersten Heft als Manifest bezeichnet, allerdings besitzt dieser keine ausgefeilte Programmatik, auf die man sich auch danach explizit bezog oder die man damals über den Magazinbeitrag hinaus als Manifest vermarktete.

72 Katz, Jon: Return of the Luddites, in: *Wired*, 01.06.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/06/saleskatz/>>, Stand: 06.04.2022.

73 Quittner: The Merry Pranksters Go to Washington, 1994.

74 Keegan: The Digerati!, 1995.

75 Katz, Jon: Birth of a Digital Nation, in: *Wired*, 01.04.1997. Online: <<https://www.wired.com/1997/04/netizen-3/>>, Stand: 06.04.2022.

76 Rozmiarek, Andrew: Silicon Politics, in: *Wired*, 01.03.1997. Online: <<https://www.wired.com/1997/03/silicon-politics/>>, Stand: 09.04.2022.

77 Katz: Birth of a Digital Nation, 1997. Nicht ganz alle waren damit einverstanden. Etwas skeptischer dazu gab sich beispielsweise Jay Kinney. Dieser beschrieb zwar ebenfalls eine sich im Cyberspace entwickelnde Politik, die sich zu etwas Neuem und Unvorhergesehenem entwickeln könnte. Ein Teil dessen war allerdings nichts Neues, das sich gerade genuin im Cyberspace entwickelte, sondern vielmehr eine Mischung zwischen einer neuen Sichtbarkeit und der passenden Ideologie für das Cyberzeitalter: »The question remains: When all is said and done, is there a new politics emerging in the Net/cyberspace/digital culture? Short answer: Yes, if by ›new politics‹ one means an increased visibility for certain strains of ideology, like libertarianism, that have not generally made it through the mass media's bozo-filters. Libertarianism – with its zealous advocacy of laissez-

denen Ideologien vereinen und rational und faktenorientiert, das heißt letztlich analog zu einem Computer funktionieren:

Where conventional politics is suffused with ideology, the digital world is obsessed with facts. Where our current political system is irrational, awash in hypocritical god-and-values talk, the Digital Nation points the way toward a more rational, less dogmatic approach to politics.⁷⁸

Grundlage dieses technikoptimistischen Weltbildes bildet in vielen Fällen die Annahme, dass sich aus der technologischen Entwicklung der Computer- und Kommunikationstechnologien eine gesellschaftliche Entwicklung ableiten lässt, die nicht mehr durch politische Motoren, das heißt insbesondere die staatlichen Institutionen, geprägt sein sollte. Rossetto erklärte beispielsweise ganz im Anklang der *Third-Wave-Imaginationen* in einem 1996 erschienenen Interview mit David Hudson für dessen Webmagazin *Rewired*, dass »the world is in the midst of a profound revolution driven not by disgusting political ideologies, but by the people creating and using convergence technologies to solve problems and create opportunities in their business and private lives«⁷⁹. Rossetto reagierte mit dieser Feststellung primär auf die kritische Einschätzung von Paulina Borsook, die erst als Artikel und dann als Buch erschien.⁸⁰ Solchen KritikerInnen warf Rossetto vor, ihrerseits die Kontrolle über das Netz zu verlieren und mit dem mit diesem Verlust einhergehenden Bedeutungsverlust linker Ideen und Visionen nicht umgehen zu können. Dabei erscheint gerade der Kontrollverlust, so Rossetto mit Bezug zu Kevin Kelly, als das zentrale Merkmal, auf dem die neue Welt aufbaut: »[T]his revolution really is ›out of control.‹ And the more out of control it is, the better.«⁸¹ Diese unkontrollierte, auf einer »new, spontaneous order«⁸² basierenden Welt, bilde die Basis einer »new global economy which is inherently anti-hierarchical and decentralist, and disrespects national boundaries or the control of politicians and bureaucrats or power mongerers of any«⁸³. Integraler Bestandteil hiervon ist das Netz beziehungsweise das daraus entstehende »net-worked consciousness that is creating a new kind of democracy for achieving social con-

faire capitalism, deregulation, and privatization – is a ready-made ›killer app‹ for high-tech startups, would-be millionaires, and the rest of the ›don't tread on me‹ cybercrew.« (Kinney: Anarcho – Emergentist – Republicans, 1995.)

78 Katz: Birth of a Digital Nation, 1997.

79 Das Interview erschien später auch in Hudsons Buch *Rewired* (1997). Hier wird die auf *Nettime* gespiegelte Version für *rewired.com* zitiert: Hudson, David; Rossetto, Louis: What Kind of Libertarian? An Interview with Louis Rossetto. Pt. 1., *Nettime*, 1996, <<https://nettime.org/Lists-Archives/net-time-l-9612/msg00029.html>>, Stand: 02.12.2021. Zu *Rewired*, das mit dem Namen des *Wired* spielte, aber zugleich nichts damit zu tun haben wollte, vgl. Vook, Janko: Täglich »REWIRED«, heise online, 22.12.1997, <<https://www.heise.de/tp/features/Taeglich-REWIRED-3441187.html>>, Stand: 10.04.2022.

80 Vgl. Borsook, Paulina: *Cyberselfish*, Mother Jones, 1996, <<https://www.motherjones.com/politics/1996/07/cyberselfish/>>, Stand: 02.12.2021; Borsook: *Cyberselfish: A Critical Romp through the Terribly Libertarian Culture of High-Tech*, 2000.

81 Hudson; Rossetto: What Kind of Libertarian? An Interview with Louis Rossetto. Pt. 1., 1996.

82 Ebd.

83 Ebd.

sensus«⁸⁴. Dieses Bewusstsein wie auch dessen ideologische Basis, so betonte Rossetto gemäß dem entpolitisierten Primat der technologischen Entwicklung, seien grundsätzlich weder rechts noch links. Zwar entstammten viele der gegenwärtig aufkommenden Ideen den »market-oriented libertarians«⁸⁵, doch ebenso gebe es einen »left-libertarianism, which predates Marxism«⁸⁶, und auf diesen, so Rossettos Tipp, sollten sich die linken Kräfte wieder vermehrt besinnen, um gemeinsam statt gegeneinander für »a truly progressive vision for the future«⁸⁷ zu kämpfen. Solche Verweise auf die prosperierende Zukunft wurden gleichzeitig zur Legitimation einer neuen Geschichtsvergessenheit: Auf die Frage, was Rossetto auf die kritischen Kommentare antworten würde, die Kellys *Out-of-Control*-Konzept Sozialdarwinismus vorwerfen würden, empfahl Rossetto als einfache Lösung, sich mehr der Gegenwart und den sich darin abzeichnenden ökonomischen und gesellschaftlichen Realitäten zuzuwenden: »[P]ull your head out of the 19th century and take a look around.«⁸⁸ Die Gegenwart erschien als Welt, die gerade dabei sei, sich von den bisherigen politischen und staatlich geförderten Institutionen loszulösen und die entsprechend auch neue Bewertungskriterien brauche.

Die Konsequenz hiervon bildete ein mitunter paradoxes Verhältnis zur Politik. So führte die ›Entpolitisierung‹ auch beim *Wired* zu einer Hinwendung nach Washington, dessen Entscheidungen, Wahlen und EntscheidungsträgerInnen man intensiv zu beobachten und zu bespielen begann. Das wurde mitunter auch aktiv von den LeserInnen eingefordert. Simon Davies rief beispielsweise in einem 1996 unter dem Titel »Don't Mourn, Organize!«, einer bereits einmal erwähnte Joe-Hill-Zeile, erschienenen Kolumnenbeitrag zur Rückbesinnung auf die alten Methoden der Entscheidungsbeeinflussung auf:

If Net users want to preserve what remains of their rights, they must learn to play political hardball. [...] We must wage a battle for the future using sticks and stones, because those are the only weapons that seem credible to our Neanderthal opponents. [...] It's time for Net users to discard their grand futuristic rhetoric and rediscover the lost arts of door knocking, letter writing, and lobbying by telephone. We may live in a brave new world, but some principles of political action don't go out of style.⁸⁹

Wenn auch Davis diesen Wandel noch polemisch mit der Angleichung an das Niveau der ›Neandertaler‹ erklärt, wird sich im Folgenden anhand der Electronic Frontier Foundation oder anhand der Annäherung der Cyberkultur an die RepublikanerInnen zeigen, dass sich darin durchaus ein Muster erkennen lässt, bei dem man in stiller Erkenntnis, dass es der Technologie allein an transformativer Kraft fehlt, aktiver politischen Einfluss suchte. In den eigenen Zukunfts- wie auch Gegenwartsvisionen bildete diese Form der Politik, das heißt Wahlen, Parlamente und bürokratische Institutionen, jedoch als andere Seite gerade dasjenige, von dem man sich verabschieden wollte. Als angestrebte neue Form

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Davis, Simon: Don't Mourn, Organize!, in: *Wired* 4 (3), 01.02.1996. Online: <<https://www.cyberrightsjournal.org/cr-wired-4-03-dont-mourn-organize/>>, Stand: 26.04.2022.

der Politik imaginiert erschien nun dasjenige, was sich bereits im Alltag entlang neuer Medien und Organisationen als direkte Kommunikation abspiele, so beispielsweise die Vorstellung von Rossetto: »Democracy is what occurs in the Net, in our homes, offices, factories – it is not politics.«⁹⁰ Diese Vorstellung ließe sich auch aus linker Sicht anbringen. Mitunter wiederholten sich in solchen Zukunftsvorstellungen tatsächlich auch die alten Visionen eines globalisierten Netzes, das die lokalen Entscheidungsfindungen und Anbindungen stärke.⁹¹ Meist ging es in solchen Vorstellungen des *Wired* jedoch um »a new form of libertarianism«⁹², so Katz' Definition der *Postpolitics*. In dieser dominierte der freie Markt, der in Verbindung mit neuen Technologien das Leben zum Guten führen würde, was sich nicht zuletzt dadurch bestätigte, dass alle anderen Systeme, die nicht auf den freien Markt setzten, sich als fehleranfällig erwiesen oder unzeitgemäß wären, wie etwa Rossetto in einem Interview mit David Hudson ausführte: »[C]entral planning [...] just doesn't work. Not only doesn't it work, it's been shown in many situations to be an abomination. And in a networked world, it is now a virtual impossibility.«⁹³ Entsprechend stand man auch der Kommerzialisierung des Inhaltes des Netzes wohlwollend gegenüber, wofür man eigene Visionen pflegte. In einer Welt, in der »commerce is inherent in human life«⁹⁴, wird beispielsweise »E-Money« zur ersehnten »killer application«⁹⁵ des Cyberspace, so Steven Levys Reportage über David Chaum.

Der Cyberspace wird zum globalisierten und demokratisierten Marktplatz für Informationsträger, was wiederum zu neuen Lebensentwürfen für die ProfiteurInnen hier-von sorgen würde. Was damit gemeint ist, zeigt sich in einem von Bruce Sterlings erst vor dem House Subcommittee on Telecommunications and Finance vorgetragenen und in der vierten Ausgabe des *Wired* abgedruckten Zukunftsausblick *Life On the Net, 2015*. Im Jahre 2015, so erzählt es die aus der Zukunft zugeschaltete fiktionale Stimme von Mr. Bob Smith, scheint ein Leben ohne Cyberspace unvorstellbar: »In fact, it's impossible for me to imagine contemporary life in 2015 without the global Net; living without the Net would be like trying to live without electricity.«⁹⁶ Dieses Netz wird zu Forschungszwecken, zum Vergnügen oder auch für wirtschaftliche Zwecke verwendet.⁹⁷ Sterling wiederholt dabei

90 Hudson, David; Rossetto, Louis: What Kind of Libertarian? An Interview with Louis Rossetto. Pt. 2., 1996, <<https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9612/msg00031.html>>, Stand: 10.04.2022.

91 Vgl. Hapgood, Fred: Persistence of Locality, in: *Wired*, 01.12.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/12/hapgood-if/>>, Stand: 05.04.2022.

92 Katz: *Birth of a Digital Nation*, 1997.

93 Hudson; Rossetto: What Kind of Libertarian? An Interview with Louis Rossetto. Pt. 2., 1996.

94 Ebd.

95 Levy, Steven: E-Money (That's What I Want), in: *Wired*, 01.12.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/12/emoney/>>, Stand: 05.04.2022.

96 Sterling, Bruce: *Life On the Net, 2015*, in: *Wired*, 01.09.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/09/1-4-lifeonthenet/>>, Stand: 31.03.2022.

97 Man beachte, dass dabei durchgehend von Netz oder Cyberspace gesprochen wird, was damit zu tun hat, dass das World Wide Web als konkrete Erfindung noch ein Randphänomen bildet und erst in der dritten Ausgabe des *Wired* überhaupt ein erstes Mal ausführlichere Erwähnung findet. Vgl. Browning, John: *World Wide Web*, in: *Wired*, 01.03.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/03/world-wide-web/>>, Stand: 31.03.2022. Später entwickelten sich die Begriffe stärker zu Synonymen, wenn es auch einzelne Ausnahmen gab, beispielsweise Tim Bray, der in einem kurzen Rant

die Befunde einer ›Informationsgesellschaft‹, in der Informationen zugleich zur wertvollen Ressource wie zum demokratisierten Machtfaktor werden, dessen sich dank Computer alle bedienen können. Letzteres verdeutlicht die neue Macht subversiver Studierendengruppen: »Today, one of the most feared political organizations in the world is the multi-national anarchist libertarian group called the Students for an Utterly Free Society.«⁹⁸ Der libertäre Traum wird allerdings genauso von UnternehmerInnen gelebt. Smith berichtet vom tragischen Tod eines »outlaw biker«⁹⁹, der in Texas bei einer Verfolgungsjagd mit der Polizei umkam. Dabei stellte sich heraus, dass dieser kein Vagabund war, sondern als Personifizierung der Cyber-Cowboy-Imagination ein erfolgreicher Unternehmer und Bulletin-Board-Besitzer. Dieser bilde keinen Einzelfall, sondern vielmehr ein Beispiel für das neue Nomadentum, das durch die Grenzenlosigkeit des Netzes entstehe: »Because it is now possible to carry out transactions entirely in cyberspace (including nancial transactions), many information entrepreneurs in 2015 have simply given up any physical home. Basically, they have become stateless people, 21st-century gypsies.«¹⁰⁰ So erscheinen sowohl die libertären Revoltierenden als auch die ›InformationsunternehmerInnen‹ als zentrale AkteurInnen des Informationszeitalters – die Kehrseite der neuen Welt bilden einzig die aufkommenden Konflikte zwischen den Abgehängten und den Informationsbesitzenden.¹⁰¹

Das aufmüpfige Gehabe der nomadisch lebenden Outlaws, das zu einem ästhetisierten Lebensgefühl einer neuen Elite wird, zieht sich als Verbindungsline durch den Technikoptimismus, die Cyberspaceimaginationen als auch das Pathos für das eigene Publikum des *Wired* durch. Der neben den expliziten Wortmeldungen über die Sympathie mit den Outlaws¹⁰² wohl bekannteste Ausdruck hiervon ist das gerade in den *Wired*-Kreisen beliebte Burning Man Festival. Der Außenseiter ist beim *Wired* auch als elitäre Figur konzipiert. Denn anders als die Computermagazine der Gegenkultur, die darum bemüht waren, die Computerliterarizität zu erhöhen, indem sie auch Personen außerhalb der eigenen Kultur erreichen wollten, deklarierte man sich beim *Wired* zu Beginn weg als Stimme jener, die die Computerrevolution vorantreiben, »the most powerful people on

zwischen Web und Net unterschied. Vgl. Bray, Tim: Why I Hate the Web, in: *Wired*, 01.10.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/10/bray-if/>>, Stand: 06.04.2022.

98 Sterling: Life On the Net, 2015, 1993.

99 Ebd.

100 Ebd.

101 In einer zwei Jahre später ebenfalls im *Wired* abgedruckten Zukunftsvision ergänzt Sterling mit der Vorausahnung, dass zum *Digital Divide* in bereits heute autoritären Staaten das Problem computerunterstützter Unterdrückung und Überwachung hinzukommen werde: »Countries that now have lousy oppressive governments and smart, determined terrorist revolutionaries are gonna have lousy oppressive governments and smart determined terrorist revolutionaries with computers. Not too long after that, they're going to have tyrannical revolutionary governments run by zealots with computers; then we're likely to see just how close to Big Brother a government can really get.« (Sterling, Bruce: Good Cop, Bad Hacker, in: *Wired*, 01.05.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/05/sterling-2/>>, Stand: 06.04.2022.).

102 Zum Beispiel Barlow: »I've always been more comfortable with outlaws than Republicans, despite having more certain credentials in the latter camp.« (Barlow, John Perry: Crime and Puzzlement, 1990. Online: <<https://www.eff.org/pages/crime-and-puzzlement>>, Stand: 25.05.2021.).

the planet today – the Digital Generation«¹⁰³, wie Mitgründer Louis Rossetto groß ankündigte. Um diesen (Cyber-)Elitismus machte man auch kein Geheimnis, wie beispielsweise Kevin Kelly auf *The Well* erläuterte: »We are an elite. We are not that interested in the know-nots.«¹⁰⁴ Entsprechend bestand die durchschnittliche Leserschaft aus einem »33-year-old, 81k-earning male«¹⁰⁵, wie Mark Dery das Zielpublikum beschrieb; was keine Polemik war, sondern den hauseigenen *Wired*-Statistiken entsprach.¹⁰⁶

Trotz diesem mitunter offen gelebten Elitismus war man an manchen Stellen bereit, die Türen zur eigenen Welt zu öffnen, etwa in dem man in utopischen Bildern eine Welt ohne Entfremdung für alle versprach. Die vielleicht bezeichnendsten Visionen hierzu lieferten die bekannten Stimmen, wie Howard Rheingold oder Steven Levy. Rheingold beispielsweise verfasste 1994 eine Reportage über die Zukunft des PARC. In diesem, so der Direktor John Seely Brown getreu dem pseudobiologischen und kybernetischen Diskurs seiner Zeit, sollten künftig »narratives« und eine »co-evolution«¹⁰⁷ die technologische wie gesellschaftliche Entwicklung bestimmen. Unter der wiederholten Prämisse – oder dem Narrativ –, dass »information technology can be used to help people achieve more of their innate potential«¹⁰⁸, würde die zukünftige Wissensproduktion weniger der Macht einzelner Unternehmen folgen, denn in »knowledge refineries«¹⁰⁹ entlang flacher Hierarchien und transparenter Kommunikationsmedien durch eine neue Einheit von ErfinderInnen, ProduzentInnen und KonsumentInnen getragen werden: »Researchers and customers, companies and citizens, will coproduce technologies.«¹¹⁰ Ein ähnliches Bild zeichnete Levy, der 1994 unter dem Titel *Insanely Great* eine »ode to an artifact«¹¹¹ an den Macintosh verfasste. »The computer that changed everything«¹¹² war nicht nur deswegen ein Meisterwerk, weil er Technologie allen zugänglich machte, sondern auch weil er diese zum Produkt einer künstlerischen Schaffenspraxis machte. Dabei ist der Macintosh zugleich das erste Massenprodukt des Informationszeitalters, wie er sich im Text von Levy von den bisherigen Massenprodukten unterscheidet: Er ist keine seelenlose Massen-

¹⁰³ Rossetto: Why *Wired*?, 1993.

¹⁰⁴ Kelly, Kevin: *wired.old* 76: New Republic Slams *Wired!* (21 of 220), *The Well*, 29.12.1994.

¹⁰⁵ Dery, Mark: *Wired Unplugged*, 1996, <<https://www.nettime.org/nettime/DOCS/1/wired.html#fn4>>, Stand: 07.10.2021.

¹⁰⁶ 1996, so Fred Turner, bestanden die LeserInnen zu 87,9 % aus Männern. Im Schnitt waren sie 37 Jahre alt und hatten ein durchschnittliches Haushaltseinkommen von mehr als 122.000 Dollar pro Jahr. Vgl. Turner: *From Counterculture to Cybersculture*, 2008, S. 218. Zur Kritik am Geschlechterbild des *Wired* vgl. auch Borsook, Paulina: *The Memoirs of a Token: An Aging Berkeley feminist examines Wired*, in: Cherny, Lynn; Weise, Elizabeth Reba (Hg.): *Wired Women: Gender and New Realities in Cyberspace*, Seattle 1996, S. 24–41; Dietrich, Dawn: *(Re)-Fashioning the Techno-Erotic Woman: Gender and Textuality in the Cyberscultural Matrix*, in: Jones, Steven (Hg.): *Virtual Culture: Identity and Communication in Cybersociety*, London 1997, S. 169–184.

¹⁰⁷ Rheingold, Howard: *PARC Is Back!*, in: *Wired*, 01.02.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/02/parc/>>, Stand: 03.04.2022.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Levy, Steven: *Insanely Great*, in: *Wired*, 01.04.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/02/macintosh/>>, Stand: 02.04.2022.

¹¹² Ebd.

ware, sondern Ergebnis künstlerischer Imagination. So erscheinen die EntwicklerInnen des Macintosh als »emblematic of a new kind of artist spawned by the protean nature of the computer.«¹¹³ Wirklich neu ist das von Levy evozierte Bildnis allerdings nicht, ruft die Vorstellung dahinter doch nicht nur einen alten Geniegedanken hervor, der nunmehr auf die Geeks, Nerds und findigen UnternehmerInnen übertragen wird, sondern auch das ebenso bereits bekannte technikoptimistische Bild des guten Lebens durch technologische Innovation, die die Aufhebung der Trennung von Kunst und Arbeit verspricht. Im daraus geronnenen Unternehmergeist schienen die wildesten Ideen Wirklichkeit zu werden. Gary C. Hudson und Bevin McKinney tüftelten beispielsweise an der »personal rocket«¹¹⁴, das heißt an einer Rakete, die wie der »personal computer« jedem und jeder den Zugang zum Weltraum erlauben sollte. Die Idee kam den beiden Erfindern, weil sie frustriert darüber waren, »that space was the exclusive province of government space agencies and hero astronauts. We both wanted to go to space for the sheer fun of it and, in the finest capitalist tradition, make a few bucks along the way.«¹¹⁵ Die Entwicklung nicht dem Staat zu überlassen, sondern sie selbst in die Hände zu nehmen, begeisterzte das *Wired*, unabhängig davon, wie realistisch die Ankündigung Mitte der 90er-Jahre war.

Libertäre Agenda

Das *Wired* bildete nicht nur das Sprachrohr der amerikanischen Cyberkultur, sondern war auch deren damalig wie auch bis heute mit Abstand am meisten und von allen möglichen Seiten kritisierte und analysierte Akteur der Computerkultur.¹¹⁶ Allen voran hat Fred Turner nicht nur den ideologischen Inhalt, das heißt beispielsweise die Verbindung von Rossettos zwanzig Jahre alter rechtslibertärer Staatkritik¹¹⁷ mit den kommunalistischen *Whole-Earth*-Ideen, sondern auch das Netzwerk um das *Wired* näher betrachtet.¹¹⁸

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Hudson, Gary C.: *Insanely Great? or Just Plain Insane?*, in: *Wired*, 1996. Online: <<https://www.wired.com/1996/05/roton/>>, Stand: 07.04.2022.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Zu den frühen linken Kritiken vgl. z.B. White, Keith: *The Killer App: Wired Magazine, Voice of the Corporate Revolution*, in: *The Baffler* (6), 1994, S. 23–28; Chapman, Gary: *Barbed Wire: Is the New Cyber-Mag Any Good?*, in: *New Republic*, 09.01.1995, S. 19. Auch keine der späteren Monografien kommt ohne ein Kapitel über das *Wired* aus, und fast alle der KritikerInnen schrieben irgendwann in ihrem Leben auch einen Artikel dazu beziehungsweise bezogen sich in ihrer Kritik an der Cyberkultur auf das *Wired*. Vgl. zu den Analysen und tendenziell linken Kritiken zum Beispiel Turner: *From Counterculture to Cyberculture*, 2008, S. 207–236; Schiller, Herbert I.: *L'idéologie du magazine »Wired»*, in: *Le Monde diplomatique*, 01.11.1996, S. 24; Barbrook; Cameron: *The Californian Ideology*, 1995; Dery: *Wired Unplugged*, 1996; Borsook: *Cyberselfish: A Critical Romp through the Terribly Libertarian Culture of High-Tech*, 2000; Valovic, Thomas: *Digital Mythologies: The Hidden Complexities of the Internet*, New Brunswick 2000, S. 134ff.; Willis, Ann: *A case study of early Wired (1993–96)*, in: *The Electronic Journal of Communication* 12 (3 & 4), 2002. Online: <<https://cio.s.org/ECPUBLIC/012/3/01231.html#Hudson>>, Stand: 10.04.2022.

¹¹⁷ Vgl. Lehr, Star; Rossetto, Louis: *The New Right Credo — Libertarianism*, in: *The New York Times*, 10.01.1971. Online: <<https://www.nytimes.com/1971/01/10/archives/the-new-right-credo-libertarianism.html>>, Stand: 02.12.2021; vgl. dazu auch Wolf: *Wired – A Romance*, 2003, S. 6f.

¹¹⁸ Vgl. Turner: *From Counterculture to Cyberculture*, 2008.

Dazu gehört neben Kevin Kelly und dem Steward Brand zugehörigen Global Business Network beispielsweise Nicholas Negroponte, der nicht nur Kolumnist war, sondern (für einen tiefen Preis)¹¹⁹ auch zum ersten Investor des *Wired* wurde.¹²⁰ Turners Befunde ergänzend, betonte Mark Dery mehrfach, dass das *Wired* mehr als nur Spiegel des neuen *Tofflerism-Gingrichism* sei. In seiner Aufmachung erschien es zugleich als eine ästhetisierte Umsetzung des rasenden postmodernen Computerzeitalters: Als »Mighty Morphin PowerBook« saugte es »all references within the known history of mankind«¹²¹ auf, so der von Dery zitierte *Wired*-Kreativdirektor John Plunkett. Gerade das macht es, so Derys These, attraktiv, bietet es in seinem »unabashed commodity fetish«¹²² nicht nur eine passende Oberfläche, sondern ebenso einen Tummelplatz und Sprechort reaktionärer Ideen, eine »bully pulpit for corporate futurists, laissez-faire evangelists, and prophets of privatization«¹²³. Paulina Borsook hat diese Kritik an der libertären Ideologie des *Wired* in ihrem Buch *Cyberselfish* (2000) massentauglich zugänglich gemacht, indem sie als Person, die selbst regelmäßig für das *Wired* schrieb, anekdotisch und populärwissenschaftlich die verschiedenen Facetten des patriarchal geprägten Technoliberalismus des Silicon Valley entlarvte.¹²⁴ Und weniger ausführlich, dafür umso prägnanter hat Keith White im *Baffler* bereits 1994 gegen die wegweisenden Glücksversprechen des *Wired* polemisiert: »Wired's vision of the good life is impressively consistent: money, power, and a game boy sewn into the palm of your hand.«¹²⁵

Diese Kritiken lassen sich nochmals kurz am Gegenstand selbst erklären. Was beispielsweise mit der immer wieder kritisierten libertären Agenda des *Wired* gemeint ist, zeigt sich in ausgewählten Artikeln und Wortmeldungen – einige davon hat Borsook bereits aufgelistet –, die in verschiedenen Lebens- und Wirtschaftsbereichen weniger Staat und mehr Markt forderten. John Browning kritisierte beispielsweise 1994 eine Vorstellung hinter dem Begriff *Information Highway*, noch nicht, weil er den Begriff ablehnte, sondern weil das angestrebte System vielmehr der Eisenbahn glich, gerade was die Regulierungsbestrebungen betraf – die Ausnahme hiervon bildete einzig das Internet, das wie die Highways »bottom up rather than the top down«¹²⁶ entwickelt wur-

119 Gary Wolf berichtet in seinem Buch davon, dass Negroponte »nur 75.000 Dollar investierte, dafür allerdings zehn Prozent erhielt. Unter der Bedingung, dass er sich für mindestens ein Jahr auch für eine Kolumne verpflichten sollte, schlug man dem Deal zu, weil man sich von Negropontes Namen einen Werbeeffekt für weitere InvestorInnen erhoffte. Das war ein guter Deal und lockte neue InvestorInnen an. So stieg als Nächster Charlie Jackson ein, der nun bereits 150.000 Dollar für seine zehn Prozent bezahlte. Und schließlich investierte auch Condé Nast in das neue Projekt. Vgl. Wolf: *Wired – A Romance*, 2003, S. 50f.

120 Vgl. Turner: *From Counterculture to Cyberculture*, 2008, S. 211.

121 Dery: *Wired Unplugged*, 1996.

122 Ebd.

123 Ebd.

124 Vgl. Borsook: *Cyberselfish: A Critical Romp through the Terribly Libertarian Culture of High-Tech*, 2000.

125 White: *The Killer App*, 1994, S. 26.

126 Browning, John: *Get on Track: There Will Be No Info Highway*, in: *Wired*, 01.02.1994. Online: <<http://www.wired.com/1994/02/idees-fortes1/>>, Stand: 15.12.2021.

de.¹²⁷ Die Eisenbahn zeigt zwar, dass der Staat eine mitunter notwendige Institution für die Entwicklung bleibt, er jedoch zugleich ständiger Bremsklotz ist, der die Etablierung eines tatsächlich freien Marktes hindert und der zum ständigen Angriffsziel libertärer Phrasen wird: »Pleasing everyone is impossible; the best that railway regulators have been able to hope for is to annoy all equally.«¹²⁸ Anderswo teilte man diese Kritik, bezog sie nun aber auch auf den ebenso kritisierten Begriff des *Information Highway*, den man als Vorbild ablehnte. Bill Gates beispielsweise kritisierte diesen 1994 in einem Interview mit dem *Wired*, da er darin eine implizierte Rolle des Staates sah, die falsch wäre: »I hate the term information highway – because it implies distance when this is all about getting rid of distance. And it implies that the government should build this thing, and I don't happen to think that's wise or necessary. The government does have a role: it's to clear the way.«¹²⁹ Vergleichbar äußerte sich vier Jahre später Virginia Postrel. Sie kritisierte die Clinton und Gore zugeschriebene Vorstellung des »information superhighway« als technokratisches Konzept für eine gesellschaftliche und technologische Entwicklung, die eigentlich *out of control* verlaufen sollte. Daraus leitet Postrel eine neue Gegenüberstellung ab, die das bisherige Links-rechts-Schema ablöst: Nunmehr gebe es nur noch VertreterInnen der »stasis« und des »dynamism«¹³⁰, wobei sich Letztere zu »organic metaphors, symbols of unpredictable growth and change« hingezogen fühlen. Gemeinsamer Bezugspunkt des *Dynamisms* bildete das Netz beziehungsweise der Cyberspace, ein »symbol of dynamic, spontaneous evolution«. Mit dem neuen Erklärungsmodell formulierte Postrel eine für das *Wired* prototypische Vereinfachung entlang libertärer Kategorien und pseudobiologischer oder kybernetischer Metaphern, doch zumindest im Hinweis, dass sich die Haltung zur technologischen Entwicklung und der Rolle des Staates und freien Marktes darin nicht automatisch der Parteizugehörigkeit ablesen ließ, hatte sie durchaus recht: In der Vorstellung, dass die Rolle des Staates dafür da ist, den Weg für den freien Markt zu öffnen und diesen dann in seinen digitalen wie

127 Browning wurde für seine radikal libertäre Haltung allerdings auch im *Wired* kritisiert. Vgl. z.B. Glaser, Rob: Universal Service Does Matter, in: *Wired*, 01.01.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/01/glaser-if/>>, Stand: 05.04.2022.

128 Browning: Get on Track, 1994.

129 Gates, Bill: Rockin' With Mr.Bill, in: *Wired*, 01.12.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/12/gates-3/>>, Stand: 10.04.2022. Welches Potenzial Gates zu Beginn der 90er-Jahre im Web sah, bleibt jedoch umstritten. Microsoft erkannte zwar Mitte der 90er-Jahre nachweislich, dass man mit Internetdienstleistungen direkt oder indirekt eine Menge Geld verdienen konnte, doch andere berichteten davon, dass man sich zu Beginn eher zurückhaltend gab. Microsoft-Verwaltungsratsmitglied David F. Marquardt brachte beispielsweise das Thema Internet im April 1994 ein, wurde allerdings, so seine Erinnerung, von Gates dafür nicht mit offenen Armen empfangen: »His view was the Internet was free. There's no money to be made there. Why is that an interesting business?« Inwiefern das freie Erzählgut ist oder nicht, lässt sich jedoch nicht eruieren. (Das Zitat von Marquardt findet sich in dieser Form unter anderem bei Edstrom, Jennifer; Eller, Marlin: *Barbarians Led by Bill Gates: Chapter One*, 1998, <<https://www.washingtonpost.com/wp-srv/style/longterm/books/chap1/barbariansledbybillgates.htm>>, Stand: 12.04.2022; Huseman, Richard C.; Goodman, Jon P.: *Leading with Knowledge*, Thousand Oaks 1999, S. 128.)

130 Postrel, Virginia: Technocracy R.I.P., in: *Wired*, 01.01.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/01/postrel/>>, Stand: 04.12.2023.

realen Ausformungen nur noch äußerlich abzusichern, war man sich über die Parteidgrenzen hinweg einig, so zumindest wird es in einem Interview von Browning mit dem langjährigen demokratischen Abgeordneten des Repräsentantenhauses Ed Markey deutlich, der ähnliche Gedanken wie Gates oder Postrel formulierte. Markey antwortet auf Brownings abschließende Frage, was er sich in sechzig Jahren als Ergebnis des 1994 erlassenen Communications Act wünsche, der den Wettbewerb steigern und damit die Preise senken sollte, mit einer Aussage, die sich wohl auch als ideologische Vision des *Wired* lesen ließe: »Many competitors, in a market-driven environment, providing low-priced, high-quality information services to every American, with the government playing only a minimal role in assuring that the marketplace works.«¹³¹

Ein anderes Beispiel für die libertären Vorstellungen des *Wired* findet sich bei Lewis J. Perelman, der, durch die Vorstellungen von Gilder inspiriert, in *School's Out* für die erste Ausgabe der Zeitschrift das amerikanische Bildungswesen als »the last great bastion of socialist economics«¹³² beschrieb, was die Bildung »as productive and innovative as Soviet collective farms«¹³³ mache. Ersetzt werden solle das Bildungswesen durch ein *hyperlearning*. Das war ein nicht näher bestimmtes »universe of new technologies«¹³⁴, das durch gezielteres Lernen »schooling obsolete«¹³⁵ mache und dafür sorge, dass AmerikanerInnen möglichst rasch ausgebildet zu Arbeitskräften werden und ihre Zeit nicht unnötig mit Diplomen verschwenden. Perelman verbindet seine Kritik mit zwei Vorschlägen. Erstens, so das aus libertärer Sicht offensichtliche Argument, bedarf es der »commercial privatization of the entire education sector«¹³⁶, ja gar alle »government-controlled institutions need to be replaced by private enterprises«¹³⁷. Deshalb lobte man auch immer wieder private Schulangebote, die die »Managers for the Info Age«¹³⁸ durch eine angepasste Praxis herausbilden sollten. Darunter verstand man beispielsweise Schulen mit direkterem Kontakt zu Unternehmen, neue Bildungssoftware, mit der sich zugleich Millionen verdienen ließen,¹³⁹ oder Bildungsinstitutionen, die, analog zu der vom *Wired*

131 Browning, John: Power PC, in: *Wired*, 01.07.1996. Online: <<https://www.wired.com/1994/07/markey/>>, Stand: 05.04.2022.

132 Perelman, Lewis J.: *School's Out*, in: *Wired*, 01.04.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/04/hyperlearning/>>, Stand: 15.12.2021.

133 Ebd.

134 Ebd.

135 Ebd.

136 Ebd.

137 Ebd.

138 Battelle, John: Managers for the Info Age, in: *Wired*, 01.02.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/02/managers-for-the-info-age/>>, Stand: 31.03.2022.

139 Vgl. Guglielmo, Connie: Class Leader, in: *Wired*, 01.02.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/02/davidson/>>, Stand: 03.04.2022.

antizipierten postfordistischen Produktion,¹⁴⁰ ein »Just-in-Time Learning«¹⁴¹ anbieten sollten, das, ähnlich den einstigen gegenkulturellen Bildungsvisionen, auf interaktive und vor allem personifizierte digitale Lehrangebote setzte, bei denen sich der Computer verstärkt nach der individuellen Lerngeschwindigkeit und dem Interesse der SchülerInnen richtet, so die Vision des Betriebs- und Volkswirtschaftsprofessors Ed Lyell in einer kurzen Reportage von Connie Guglielmo.

Zweitens müsste gemäß Perelman »the political resistance of the seemingly prodigious education establishment«¹⁴² überwunden werden. So hinke die als schwerfällig und langsam markierte Politik der beschleunigten Realität hinterher, denn der Markt habe die Zeichen der Zeit längst erkannt:¹⁴³ »The stock market understands what the politicians have yet to grasp: that Microsoft is worth as much as, or even more than, General Motors.«¹⁴⁴ Die normative Kraft des Faktischen, die im Dot-Com-Boom den Beweis für den Wandel sieht, soll Auswirkungen auf jeden Lebensbereich haben, der an die neue Wirtschaftsweise angepasst gehört. Wie prägnant in solchen Vorstellungen *New-Economy*-Ideale, Cyberspaceimaginationen und republikanische Realpolitik aus dessen libertärem Flügel verschmelzen konnten, zeigt sich, nebenbei bemerkt, auch in einem im *Wired* nur wenige Zeilen einnehmenden Review: 1996 präsentierte Mark Frauenfelder in einer kurzen Rezension den 38-jährigen »Jack Parrish« als »geeigneten« Kandidaten für die republikanischen Vorwahlen. Die Ziele des ehemaligen Softwareentwicklers lagen, ganz im Sinne der libertären Bildungspolitik des *Wired*, darin, »to keep the Net free and public, and retool the school system from a crusty, old, manufacturing economy to an educational system that works for a new economy«¹⁴⁵. Parrishs einziger Nachteil bestand darin, dass er nicht real war, sondern eine spielerische Weberfindung, die auf www.candidate96.com als eine Mischung von Webgame und interaktiver Erzählung geschaltet wurde, entlang derer man Parrishs Kampagne begleiten konnte – mit dem Ziel auf-

140 Just-in-Time gehört zu den wichtigsten Versprechen hierfür. Agre Phil sinnierte beispielsweise in seiner Besprechung von Stanley Davis' *Future Perfect* (1987) von einem »capitalist millennium« mit all seinen positiven wie negativen Nebeneffekten, darunter die »perfect competition among manufacturers and perfect competition among employees«, die sich allesamt ständig anzupassen hätten. (Agre, Phil: Future Perfect, in: *Wired*, 01.02.1994. Online: <[https://www.wired.com/1994/02/](https://www.wired.com/1994/02/future-perfect/) future-perfect/>, Stand: 02.04.2022.)

141 Guglielmo, Connie: Man With a Plan, in: *Wired*, 01.06.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/06/lyell/>>, Stand: 02.04.2022.

142 Perelman: School's Out, 1993.

143 Vergleichbare Gegenüberstellungen zwischen verlangsamter Politik und beschleunigtem Markt und Technologie finden sich auch an anderer Stelle, beispielsweise in einem kurzen Essay von Kim Alexander, der 1998 beschreibt, wie schwerfällig sich PolitikerInnen mit ihren Webauftreten tun und wie sich dies auch in nächster Zeit nur langsam ändern werde: »Rates of technological change may now be described in Internet years, but changes in politics are still better measured in generations.« (Alexander, Kim: It's the Net, Stupid!, in: *Wired*, 01.11.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/11/its-the-net-stupid/>>, Stand: 12.04.2022.)

144 Perelman: School's Out, 1993.

145 Frauenfelder, Mark: The Only Candidate that matters is Virtual, in: *Wired*, 01.05.1996. Online: <<https://www.wired.com/1996/05/the-only-candidate-that-matters-is-virtual/>>, Stand: 07.04.2022.

zuzeigen, zu was die Entwicklerfirma alles imstande war.¹⁴⁶ Als erfundene Figur schien Parrish die Vorstellungen seiner Zeit jedoch gut zu treffen, so lautete das abschließende Urteil im *Wired*: »Just try not to get depressed when you remember who's really running for president.«¹⁴⁷

The Long Boom

Wie gut Parrish die anvisierte Realität traf, zeigte sich auch im (Hot-)*Wired* ›Netizen‹-Projekt, einer anlässlich der Präsidentschaftswahl von 1996 gegründeten Kampagne für die samt eigenem von Rossetto als Executive Producer geführten und unter anderem von Mike Godwin mitproduzierten, am 2. November auf MSNBC ausgestrahlten TV-Sendung: das ›Netizen TV‹.¹⁴⁸ In dessen einleitender Folge – nur vier davon wurden gedreht, und das Projekt war ein Misserfolg, sodass die Zusammenarbeit bereits im Dezember von MSNBC wieder aufgekündigt wurde¹⁴⁹ – erklärten die beiden *Wired*-RedakteurInnen Todd Lappin und Kristin Spence die Hintergründe des Projekts für den »post political dialogue«¹⁵⁰, der zum erklärten Kommunikationsmittel der Zivilgesellschaft im 21. Jahrhundert werden sollte: Die zunehmende Entfremdung beziehungsweise die »disconnection« zwischen PolitikerInnen und Medien auf der einen Seite und der Bevölkerung auf der anderen Seite sorge dafür, dass »real issues« and »real problems« in »the last election of the unwired generation« weniger denn je besprochen würden. Dabei befand sich die Welt gerade in einem Umbruch. Die »emerging digital society« – die Netizens – bringe eine »hopeful revolution« mit sich, und dies ohne den bisherigen Einfluss von PolitikerInnen und alten Medien. Dafür sorge unter anderem ein »new way of thinking about the present and the future«, dessen Ansätze durch Stimmen wie Peter Schwartz, Barlow oder Alvin Toffler nähergebracht wurden. Toffler erklärte zu Beginn auch gleich, was die realen Probleme der neuen Welt seien. Man könne durchaus über die Sicherung des Gesundheits- und Sozialwesens diskutieren, viel interessanter und relevanter wären allerdings Debatten über andere Dinge, beispielsweise das sich abzeichnende »genetic

146 Vgl. Ryan, James: TELEVISION;Disaffected? Click On a People's Choice, in: *The New York Times*, 03.03.1996. Online: <<https://www.nytimes.com/1996/03/03/arts/television-disaffected-click-on-a-people-s-choice.html>>, Stand: 07.04.2022.

147 Frauenfelder: The Only Candidate that matters is Virtual, 1996.

148 Weitere Hintergrundinformationen zur Sendung finden sich unter anderem bei Armstrong, David: Internet's TV spin-off »The Netizen« debuts, SFGATE, 03.11.1996, <<https://www.sfgate.com/bayar/ea/article/Internet-s-TV-spin-off-The-Netizen-debuts-3115517.php>>, Stand: 08.04.2022; Geirland, John; Sonesh-Kedar, Eva: Digital Babylon: How the Geeks, the Suits, and the Ponytails Fought to Bring Hollywood to the Internet, New York 1999, S. 66ff.

149 Nicht nur war das Projekt kein kommerzieller Erfolg, es führte, so schreibt zumindest Gary Wolf, auch zu einigen negativen Folgereaktionen. Unter anderem hielt Rossetto wenig vom TV und reagierte entsprechend nonchalant auf sich anbahnende Schwierigkeiten. Deswegen sorgte der ins Abseits gestellte Godwin dafür, dass eine Mail von Rossetto über die aktuelle Lage des *Wired* auf *The Well* landete, dessen beschönigende Worte zur Lage des Unternehmens angesichts des geplanten Börsengangs sich im rechtlichen Graubereich bewegte, was wiederum zu negativen Zeitungsartikeln führte. Vgl. Wolf: *Wired – A Romance*, 2003, S. 210ff.

150 Die Folge wurde auch auf YouTube gespiegelt. Siehe Netizen TV, 1996. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=sPsy3E4p7KY>>, Stand: 08.04.2022.

engineering«. Dabei durften auch die wohlwollenden Worte über das Internet bei gleichzeitiger Kritik der staatlichen Regulation nicht fehlen. Als »deeply egalitarian« Erfindung sorge das Internet für neue Freiheit, etwa in Form einer »electronic democracy«. Das Zentrum der diese begründenden »digital nation« liege nicht mehr in Washington, sondern im Silicon Valley, wo sich zugleich ein neues politökonomisches System entwickle: die *New Economy*.¹⁵¹ Der wiederkehrende Verweis auf diese enthielt in der Verwendung des *Wired* zwei zentrale Dimensionen.

Erstens erhoffte man sich von der *New Economy* (vor allem gegen Ende der 90er-Jahre) politökonomisch einen »long boom«¹⁵², so die auch aufgrund des Titelbildes bekannte Titelstory im Juli 1997 über »25 years of prosperity, freedom, and a better environment for the whole world«. Darunter verstanden wurde eine anhaltende, durch Computer- und Netztechnologien getragene, globale¹⁵³ Konjunkturwelle, die, so Louis Rossetto anlässlich des Heftjubiläums, den »critical optimism« des *Wireds* für die »period of peace, increasing prosperity, an improving environment«¹⁵⁴ präge, und die, so Julian Simon, allein in den fünf Jahren der Zeitschrift »the most amazing upsurge of knowledge and wealth ever seen on Earth«¹⁵⁵ mit sich brachte und die sich mit dem technikoptimistischen Grundsätzen gut erklären ließ: »In the developed countries of the West, new technology will lead to big productivity increases that will cause high economic growth«¹⁵⁶, so die einfache Formel von Peter Schwartz und Peter Leyden. Die neue Prosperität werde dabei gleichzeitig zu einer Verschlankung des Staates führen, unter anderem weil der allgemeine Wohlstand Sozialhilfeprogramme überflüssig und auch das Schulsystem endgültig umgekrempelt werden könne, wodurch zugleich der bisherige Staat und seine Institutionen überflüssig würden: »The hierarchical bureaucracies of the 20th century are flattened and networked through the widespread adoption of new technologies«¹⁵⁷ – Bedingung für das Gelingen dieses Planes läge darin, dass die USA als »great innovator na-

¹⁵¹ Wie der hauseigene *Wired Index* zeigt, pflegte man dabei ein breites Verständnis darüber, wen man alles im neuen ökonomischen Segment verortet. Gelistet wurden darin nicht nur klassische Tech-Titel wie Microsoft, Dell oder Yahoo!, sondern auch eher traditionelle Firmen, die in irgendeiner Form Teil der Digitalisierung waren, beispielsweise Reuters, Monsanto oder Daimler-Benz. Vgl. Reiss, Spencer; Browning, John: The New Blue Chips, in: *Wired*, 01.06.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/06/the-new-blue-chips/>>, Stand: 11.04.2022.

¹⁵² Schwartz, Peter; Leyden, Peter: The Long Boom: A History of the Future, 1980–2020, in: *Wired*, 01.07.1997, S. 1980–2020. Online: <<https://www.wired.com/1997/07/longboom/>>, Stand: 08.04.2022.

¹⁵³ Wobei Peter Schwartz und Peter Leyden so ziemlich allen Weltregionen neue Prosperität versprochen, außer Zentralafrika, das – ohne große Erklärung hierfür – erst »into a swirl of brutal ethnic conflict, desperate poverty, widespread famine and disease« fallen werde, bevor sich die anderen Nationen seiner annehmen und es ins Zentrum einer neuen ökonomischen Agenda setzen werden.

¹⁵⁴ Rossetto, Louis: Change Is Good, in: *Wired*, 01.01.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/01/toc/>>, Stand: 04.12.2023.

¹⁵⁵ Simon, Julian: The Five Greatest Years For Humanity, in: *Wired*, 01.01.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/01/simon/>>, Stand: 10.04.2022.

¹⁵⁶ Schwartz; Leyden: The Long Boom, 1997, S. 1980–2020.

¹⁵⁷ Ebd.

tion, the incubator of new ideas«¹⁵⁸ ein gutes Vorbild bilden würden und auch andere Nationen und Regionen nicht zurückwichen, das heißt, dass Europa sich auch der *New Economy* zuwenden würde, Russland »a healthy market economy« entwickle und China »fully embrace capitalism«¹⁵⁹. So entsteht eine marktwirtschaftliche Utopie, in der, so Kevin Kelly in einem 1999 abgedruckten Essay, »a long wave of ultraprosperity«¹⁶⁰ entstünde, die jedem einzelnen zugutekommen werde: »The good news is, you'll be a millionaire soon. The bad news is, so will everybody else«¹⁶¹ – das war ein Jahr vor dem beginnenden Ende der Dot-Com-Blase und der ständig steigenden Börsenkurse etwas gar gewagt. Im Jahre 2020, so Kevin Kelly weiter, würde das amerikanische Durchschnittseinkommen dann bei 150.000 Dollar liegen, während Konsumgüterpreise sich noch immer auf dem Niveau des Jahres 1999 befänden. Und ein jeder würde das gute Leben so führen können, wie es heute vornehmlich den Reichen vorbehalten bliebe: »What the rich have in the year 2000, the rest have in 2020: personal chefs, stay-at-home moms, six-month sabbaticals.«¹⁶² All das wäre letztlich der Vernetzung der Welt in einen »new global marketplace«¹⁶³ beziehungsweise einer »networked economy«¹⁶⁴ zu verdanken, in der der »explosive growth of the Internet« zum »long boom's Big Bang«¹⁶⁵ werde, der wiederum immer neue Wachstumswellen auslösen werde. Dass sich darin bereits früh Krisen abzeichneten, störte nicht weiter. Die Asienkrise schien nur eine kleine Hürde einer Transformation, die aufgrund ihrer globalen Größe nie linear verlaufen werde,¹⁶⁶ und selbst die fallenden Börsenkurse nach der Jahrtausendwende schienen noch als notwendiger »Pullback«¹⁶⁷ für weitere Höhenflüge. Erst nach dem sich tatsächlich abzeichnenden Ende des Dot-Com-Booms folgte 2001 doch noch die Resignation, zumindest ansatzweise in einem Artikel von Kevin Kelleher, der das Zauberwort »*New Economy*« aufgrund von dessen Bedeutungsoffenheit und Projektionsfläche anzuzweifeln begann und der deren Versprechen eine Absage erteilte: »Nobody ever said the new economy would be milk and honey. Or rather, no one should have said it.«¹⁶⁸ Das war jedoch eine Selbsterkenntnis, die sich angesichts der vorherigen Vorstellungen zu unschuldig gibt.

Zweitens wurden UnternehmerInnen und Unternehmen, dem *New-Economy*-Diskurs des *Wired* folgend, in einem erneuerten *Entrepreneurialism* als zentraler Entwicklungsmotor präsentiert, der sich auch positiv auf soziale oder ökologische Fragen auswirkt und in jedem Bereich für notwendige institutionelle Änderungen sorgt. Plakativ

158 Ebd.

159 Ebd.

160 Kelly, Kevin: The Roaring Zeros, in: *Wired*, 01.09.1999. Online: <<https://www.wired.com/1999/09/zeros/>>, Stand: 08.04.2022.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Ebd.

164 Ebd.

165 Ebd.

166 Vgl. Schwartz, Peter: Long Live The Long Boom, in: *Wired*, 01.09.1999. Online: <<https://www.wired.com/1999/09/boom-2/>>, Stand: 13.04.2022.

167 Staff, WIRED: Tech Pullback a Good Thing?, in: *Wired*, 05.12.2000. Online: <<https://www.wired.com/2000/04/tech-pullback-a-good-thing/>>, Stand: 13.04.2022.

168 Kelleher, Kevin: Death of the New Economy, R.I.P., in: *Wired*, 01.11.2001. Online: <<https://www.wired.com/2001/11/change-4/>>, Stand: 08.04.2022.

beschreibt beispielsweise Peter Drucker, der Vordenker der modernen Managementlehre und »official oracle«¹⁶⁹ des *Wired*, so Kevin Kelly, im Interview mit Peter Schwartz die modernisierende Kraft von Unternehmen gegenüber der konservierenden Funktion des Staates und der Politik: »Political and social institutions are conservers. [...] Economic organizations are innovators.«¹⁷⁰ Druckers folgende Antworten an Schwartz über den *Knowledge Worker* sind zwar etwas komplexer, als die zitierte antistaatliche Polemik vermuten lässt, doch stets wird im Interview klar, welcher Kraft man die als notwendig erachteten Erneuerungsschritte am meisten zutraute.

Es sei im Sinne des historischen Überblicks angemerkt, dass es vereinzelt auch kritische Stimmen gab, die mit diesem Technikoptimismus als auch mit der libertären Staatskritik brachen. In einem längeren Artikel von John Whalen wird beispielsweise deutlich, dass es in naher Zukunft vor allem die Unternehmen selbst sein werden, die aufgrund der neuen Software- und Hardware-Möglichkeiten zum Big Brother werden und MitarbeiterInnen überwachen, und nicht etwa der Staat.¹⁷¹ Todd Lappin erklärte den *Wired*-LeserInnen, dass das Internet nicht das erste Medium sei, das eine revolutionäre »many-to-many communication«¹⁷² verspreche, sondern dass all die Versprechen von »Get wired! Get wireless!« bereits die Ankündigung des Radios in den 20er-Jahren begleiteten, bis dieses Medium seine anfängliche Interaktivität verlor und die Passivität wie bei anderen Massenmedien wieder übernahm – Lappin sieht allerdings im Netz und dem Web das Potenzial, all die alten Versprechen endlich doch noch umzusetzen. Und Tom Dowe beklagte sich 1997 über die zunehmenden Fakenews, das heißt die Reihe von Halbwahrheiten und Verschwörungstheorien, die er als »paranews«¹⁷³ bezeichnete.

Doch solche kritischen Bestandsaufnahmen waren Randphänomene entlang der anhaltenden Begeisterung für die libertären Phrasen und Theorien. So begrüßte man beispielsweise Gingrich mit Bezug auf die Tofflers auf seinem neuen Thron,¹⁷⁴ und vergleichbar plakativ wie Drucker äußerte sich eine Vielzahl anderer Personen. Jon Katz brachte in seiner Apologie der Postpolitik beispielsweise ebenfalls einen äußerst pointierten Vergleich ein. Während die dominante Ethik der Web-Community daraus bestehe, dass Informationen frei sein wollen, sähe das die Regierung diametral anders: »Government doesn't believe that information should be free.«¹⁷⁵ Den Beweis hierfür

¹⁶⁹ Kelly, Kevin: Wealth Is Overrated, in: *Wired*, 01.03.1998. Online: <<https://www.wired.com/1998/03/drucker/>>, Stand: 11.04.2022.

¹⁷⁰ Schwartz, Peter; Drucker, Peter: Post-Capitalist, in: *Wired*, 01.03.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/03/drucker-2/>>, Stand: 31.03.2022. Ergänzend dazu zählte Drucker in seiner Monografie *Post-Capitalist Society* (1993) auch »society, community, family« (zitiert nach ebd.) zu den konservierenden Faktoren der Gesellschaft.

¹⁷¹ Vgl. Whalen, John: You're Not Paranoid: They Really Are Watching You, in: *Wired*, 01.03.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/03/security-2/>>, Stand: 06.04.2022.

¹⁷² Lappin, Todd: Déjà Vu All Over Again, in: *Wired*, 01.05.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/05/dejavu/>>, Stand: 06.04.2022.

¹⁷³ Dowe, Tom: News You Can Abuse, in: *Wired*, 01.01.1997. Online: <<https://www.wired.com/1997/01/netizen-6/>>, Stand: 06.04.2022.

¹⁷⁴ Vgl. Steinberg, Steve G.: Whose Future Is It, Anyway?, in: *Wired*, 1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/03/whose-future-is-it-anyway/>>, Stand: 10.03.2022.

¹⁷⁵ Katz: Birth of a Digital Nation, 1997.

fand Katz im 1996 vorgeschlagenen *Communications Decency Act*, der die Verbreitung von pornografischem Material regulieren wollte und der von der amerikanischen Cyberkultur heftig bekämpft wurde. Darüber formuliert wurde allerdings keine den Gegenstand betreffende Analyse, sondern vielmehr libertäre Allgemeinplätze. Diese finden sich auch anderswo, beispielsweise im Interview von Kevin Kelly mit George Gilder – der von den im *Wired* immer wieder zu Wort kommenden FuturologInnen und republikanischen BeraterInnen zugleich am meisten Kritiken und polemische Seitenhiebe einstecken musste¹⁷⁶ –, in dem dieser nicht nur wie Drucker den Entwicklungsmotor dem Markt und den Unternehmen zuspricht, sondern auch vor jenen unternehmerischen Kräften warnt, die auf den Staat setzen: »The government always discovers a technology after its moment is passing. If you're a winner, you don't go to the government. You're too busy. It's the people with no customers who end up besieging the government.«¹⁷⁷ Entsprechend sah man in den erfolgreichen Unternehmen und dem Markt auch die Akteure notwendiger Veränderung in verschiedenen Bereichen. So erklärte beispielsweise Peter Schwartz in seiner positiven Rezension von Paul Hawkens *The Ecology of Commerce* (1993), wie Unternehmen als die »only institution«¹⁷⁸ erscheinen, die die Welt vor dem ökologischen Kollaps zu retten vermögen. Vergleichbar bezüglich des Netzzugangs argumentieren auch Sandy Sandfort und Duncan Frissell in einem 1995 erschienenen kurzen Artikel. Die beiden wehren sich gegen den »subsidized universal access«, den einige durch »government intervention«¹⁷⁹ einfordern. Denn anders als viele behaupten, seien die gegenwärtigen Preise für Internetanschlüsse nicht zu hoch, wenn man dann wisse, wie man sich mit dem Internet verbündet, und wenn man bereit ist, dafür auch auf einige Angebote mit hohem Datenverbrauch zu verzichten. Doch diesem Nichtwissen als Zugangsbarriere zugrunde liegen weder »financial« noch »intellectual«, sondern vielmehr kulturelle Gründe, die nicht durch den Staat behoben werden können: »The real problem is that most people don't yet know they want to be wired. That barrier can be overcome only by good marketing that turns the Net into something everyone has to have. We won't get that from the government.«¹⁸⁰ In diesem Verständnis kommt es letztlich nur auf die richtige Vermittlung auf dem Markt an, und das *Wired* mit seiner Beziehung zur Cyberkultur könnte so zum Antrieb eines egalitären Netzzugangs werden, womit man auch hier weit wichtigere Dienste als der Staat leiste. Und selbst dort, wo man einen etwas weniger radikalen Libertarianismus forderte, nahm man entsprechende Grundsätze auf. David Kline argumentierte beispielsweise gegen Gilders radikale Ablehnung des Staates. So brauche es auch in Zukunft staatliche Strukturen. Doch auch Kline war mit den *Third-Wave*-Theorien einig, dass dieser zukünftige Staat anders, das

176 Vgl. z.B. Bronson, Po: George Gilder, in: *Wired*, 01.03.1996. Online: <<https://www.wired.com/1996/03/gilder-5/>>, Stand: 07.04.2022; Kline, David: Is Government Obsolete?, in: *Wired*, 01.01.1996. Online: <<https://www.wired.com/1996/01/government/>>, Stand: 19.07.2021.

177 Kelly, Kevin: George Gilder: When Bandwidth Is Free, in: *Wired*, 04.01.1993. Online: <<https://www.wired.com/1993/04/gilder-4/>>, Stand: 19.07.2021.

178 Schwartz, Peter: *The Ecology of Commerce*, in: *Wired*, 01.01.1994. Online: <<https://www.wired.com/1994/01/the-ecology-of-commerce/>>, Stand: 02.04.2022.

179 Sandfort, Sandy; Frissell, Duncan: Net Access for Next to Nothing, in: *Wired*, 01.05.1995. Online: <<https://www.wired.com/1995/05/access-if/>>, Stand: 06.04.2022.

180 Ebd.

heißt auf seine ökonomischen Grundfunktionen, verkleinert werden kann: »[H]istorical experience suggests that society's best interests will probably still require government – even a vastly downsized and reinvented government – to play what *The Wealth of Nations* author Adam Smith once described as its minimal but indispensable role.«¹⁸¹

In solchen Thesen zeigt sich auch nochmals die Entpolitisierungstendenz, die in vielen kritischen Forschungsbeiträgen über die libertäre Ideologie des *Wired* zu wenig bertont wird. Wo der Markt und die Unternehmen zum Motor gesellschaftlicher Veränderung werden, verschwinden politische Institutionen und Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse. Diese Position teilte man nicht nur in Artikeln, sondern auch in anderen Äußerungen der Redaktion. Nochmals besonders beispielhaft lässt sich die depolitisierende Agenda in einem auf *The Well* erschienenen, von John Battelle, Kevin Kelly und Louis Rossetto unterzeichneten Beitrag sichtbar machen. Dieser erschien als Antwort, die in einer längeren Diskussion Stellung zu einem Artikel von Gary Chapman nimmt, der in der *New Republic* das *Wired* als »yuppie bullshit«¹⁸² bezeichnete und es als rechtslibertäres Magazin charakterisierte, das RepublikanerInnen mit der *Whole Earth*-Gefolgschaft vereine. Die *Wired*-Redakteure hielten in einer daraus entbrannten *The Well*-Diskussion dagegen, an der sich unter anderem Rheingold, Sirius, Steve Cisler oder Bruce Sterling beteiligten. In ihrer Antwort betonten sie, sich als zukunftsorientierte Elite – »in both the sense that any self-selected group of people interested in a particular topic (like readers of a magazine) is an elite, and in the sense that revolutions are made by elites«¹⁸³ – von der bisherigen Politik, das heißt auch den staatlichen Institutionen, verabschiedet zu haben und gerade dadurch Teil einer neuen Bewegung zu sein, die im Einklang mit der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung steht und die als Avantgarde mit denselben Vorwürfen konfrontiert wird, wie vor ihnen bereits andere VorreiterInnen einer kulturellen Neuerung:

We have basically ignored Clinton, Washington and politics in general. The Revolution is definitely not happening in the halls of the Capitol, and politics are becoming not only increasing obsolete, but irrelevant. [...] *Wired* is obsessed with extending freedom, and liberating the energies of free minds to make a better world. Computers aren't toys, they are powerful weapons. [...]. To those of us busy making or covering this Revolution, his criticism sounds very much like the tight ass complaints about the rock-and-roll/equal rights/global markets revolutions of the last three decades. Other tightasses had other reasons why they didn't like those revolutions. Chapman doesn't like this revolution because it rejects the facile left-liberal politics he seems particularly attached to. [...] Politics isn't the solution, it's become the problem – and the Digital Generation may be consciously rejecting politics, not because they are addicted to the glow of their CRTs, but because they have rationally decided that politics and government are fundamentally discredited after a century of war on civilians, failed social experiments, and just crippling stupidity. [...] No wonder *Wired* is political dinosaur Gary Chapman's worst nightmare – it reports on a Revolution without violence that embraces a new, non-political way to improve the future based on economics beyond macro control,

181 Kline: Is Government Obsolete?, 1996.

182 Chapman: Barbed Wire: Is the New Cyber-Mag Any Good?, 1995.

183 Battelle, John: wired.old 76: New Republic Slams Wired! (121 of 220), *The Well*, 14.01.1995.

consensus beyond the ballot box, civics beyond government, and communities beyond the confines of time and geography.¹⁸⁴

Die revolutionäre Erneuerung wird hier, wie so oft, als epochale Kluft inszeniert, bei der die digitale Generation die vorherigen Institutionen hinter sich lässt. Die Gegenüberstellungen sind in ihrer simplen Dichotomie von Politik und Nicht-Politik einfach und gleichzeitig anziehend: Politik sorgte für Probleme, während die ›nicht politischen‹ Entscheidungsfindungsprozesse effizient und lösungsorientiert den Weg in eine andere Zukunft zeigen. Wie nicht zuletzt der Hinweis auf die geografisch versetzte Community zeigt, bewegte sich dieses antipolitische Selbstverständnis auch entlang der eigenen Cyberspaceimaginationen, den man sich als möglichst deregulierten Raum imaginierte. »The online world is the freest community in American life«¹⁸⁵, so Jon Katz, und diese funktioniere nicht nur anders als die durch Staaten und Regierungen mitgetragenen Institutionen, in dieser genieße der Staat auch einen äußerst schlechten Ruf: »On the Net, government is rarely seen as an instrument of positive change or social good.«¹⁸⁶ Das lässt sich als gemeinsamer Nenner der libertären Postpolitik lesen, denn wie sich im Folgenden zeigen wird, finden sich vergleichbare Vorstellungen (mit jeweils eigenen Schwerpunkten) auch in der Silicon-Valley-Kultur, bei Barlow und seiner Electronic Frontier Foundation, bei den Cypherpunks und Cyberpunks, bei den republikanischen Kräften um Gingrich und selbst bei dessen KritikerInnen.

Die Silicon-Valley-Startup-Kultur

Am Anfang ist die Idee. Nichts als die geniale Idee. Ein winziges Team legt los. Irgendwo in einer Garage oder einer Studentenbude. Die Begeisterung brennt ganz tief im Bauch. Es gibt kein richtiges Büro und kein Geld, keine Regeln und keine Sicherheiten. Nur der eiserne Wille, es zu schaffen: die Firma aufzubauen, den Börsengang packen. [...] Dann fließt plötzlich Wagniskapital. Millionen von Dollar – ohne Sicherheiten, aber gegen Firmenanteile. Jetzt regieren die Venture Capitalists. Kühle, raubeinige Finanziers. Hyper-Unternehmer. Ultra-Kapitalisten. Sie bringen nicht nur viel Geld, manchmal sorgen sie auch für mehr Ordnung. [...] Silicon Valley 2000. Von hier startet die neue Zeit. Gründerzeit. Instant-Kapitalismus. New Economy nennen es die Amerikaner. Oder scherhaft GetRichQuick.com: Werde schnell reich mit einer Internet-Firma. Nicht immer geht es schnell, aber die Chancen stehen gut. Denn das World Wide Web hat sein Epizentrum im Silicon Valley [...].¹⁸⁷

(Wolf Müller-Scholz: *Inside Silicon Valley: Ideen zu Geld machen*, 2000)

Die wirtschaftlichen Erfolgsgeschichten der Dot-Com-Blase bildeten einen fruchtbaren Boden für den Buch- und Zeitschriftenmarkt. So entstand ab Mitte der 90er-Jahre auch

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Katz: *Birth of a Digital Nation*, 1997.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Müller-Scholz, Wolf K.: *Inside Silicon Valley: Ideen zu Geld machen*, Wiesbaden 2000, S. 15f.